

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 48

Artikel: Honigherz und Liebesschmerz
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Honigherz und Liebesschmerz

Am 13. November las ich erstmals die Werbung eines «süßen» Hauses: «Samichlaus, du liebe Maa, ich wett dänn au ...»

Um Grittibänzen geht's um diese Jahreszeit, und vor allem,

Von Fritz Herdi

alle Jahre wieder, um Lebkuchenherzen mit ernsten und heiteren, mit gelungenen und abverheuten Versen aller Gattung. Der Lebkuchenbrauch ist nicht neu. In Gottfried Kellers Novelle «Romeo und Julia auf dem Dorfe» schenkt, mehr als 100 Jahre sind es her, Vrenchen dem Sali ein Herz, auf dessen einer Seite ein Zettelchen klebt mit den Worten: «Ein süsser Mandelkern steckt in dem Herze hier, doch süsser als der Mandelkern ist meine Lieb' zu Dir!» Und auf der andern Seite: «Wenn Du dies Herz gegessen, vergiss dies Sprüchlein nicht, viel eh'r als meine Liebe mein braunes Auge bricht.»

Wahrscheinlich konnte man die Lebkuchensliteratur, heute wird sie meistens aufgespritzt, schon damals auch fröhlicher haben. Allerdings tönt's auch heute noch manchmal ernst: «Es gibt nichts Schöneres auf Erden als lieben und geliebt zu werden.»

Aber handkehrum vernimmt man via Zuckerguss: «Die Liebe ist ein Feuerstein, das Mädchen ist der Zunder, und kommt ein Funke Feuer drein, so brennt der ganze Plunder.»

Nix baseldytsch?

Als 1973 das Buch «Das süsse Basel» des Basler Lokalhistorikers Eugen A. Meier herauskam, fanden sich darin neben 414 leckeren Basler Rezepten aus sechs Jahrhunderten auch Lebkuchenverse. Zum Beispiel: «Mein Herz ist süss wie Honig fein. Wer Lust hat, beisse ruhig drein!» Dazu meinte in der *Basler Woche* ein Glosseur: «Süss, sicher. Bloss wundert mich, dass von den zwölf Dutzend Lebkuchenversen im «süßen Basel» kein einziger baseldytsch ist. Gibt es wirklich keine einheimische Zuckerpoesie?» Das wäre bedauerlich, schon wegen dem Vorsprung Zürichs, wo man auf gebackenen Herzen solche Sächeli lesen kann: «Tue no e paar Jöhrli fröhli fäschte, bivor in Fridhof gosch go näschte!»

Nun, baseldytsche Lebkuchenverse mögen nicht die Regel sein. Aber es gibt doch den einen und andern. Beispielsweise: «My Härz, das isch kai Bienehus, do goht nur aine y und us.» Sowie:

«Alles isch vergässlig hit, nur s Stiiramt, das vergisst dy nit.»

Noch mehr als der Mangel an baseldeutscher Spritzgussliteratur wäre dem Basler Glosseur vielleicht aufgestossen, was anno 1970 ein Philosophie- und Geschichtsstudent in Zürich tat, der da fand: «Den Schmalz wie «Viel Küsse, ach, du schönes Kind, möcht ich von dir, geschwind, geschwind!» kann man doch heutzutage nicht mehr lesen.» Er machte «seinem» Beck Modernisierungsvorschläge, darunter Zeitkritisches im Protestknopf-Jargon. Der Bäcker spielte mit. Als Hits erwiesen sich erstens «Love – A sweet Revolution» und «Have a heart, Sweetheart».

Jungfern und Moneten

Erstaunlich, was den Zuckergusspoeten im Lauf der Zeit alles eingefallen ist. Immer noch im Umlauf, wenn auch ein bisschen passé: «Jungfern sollen wie die Schnecken immer fein zu Hause stecken.» Ein Kenner: «Beim Wein und bei den Frauen gilt: auf den Jahrgang schauen.» Ein anderer Ratschlag: «Willst du ein liebes Mägdlein han, schau dir

zuvor die Mutter an!» Auch auf Lebkuchen dreht sich manches ums liebe oder böse Geld: «Geld und Geld und immer Geld ist der Hebel der ganzen Welt.» Langtermin-Ebbe: «Das Leben ist am schwersten vom Dritten bis zum Ersten.» Warnungen in rauen Mengen, etwa: «Side und Sammet macht s Meitschi fyner, aber em Alte de Geldsack chlyner.» Und: «Wär wägem Gäld zur Lätze goht, dä träumt vo Hung und chaflet Brot.»

Hinkenden (Vers-)Fusses

Vor Jahrzehnten glossierte Werner Wollenberger, unvergessen und zu jung gestorben, die «Melasse-Poesie». Der «Göpfi» habe nicht recht gehabt: «Den Gottfried Keller meine ich, als er die Behauptung aufstellte, die Schweiz sei ein Holzboden für die Kunst. Sie ist es mitnichten! Auf jeden Fall nicht für die Dichtkunst.»

Es gebe nämlich bei uns so viele Poeten wie anderswo nur selten: «Sie und ich, wir wissen, dass wir ein Heer von weissgeschürzten Dichtern und Denkern in den Backstuben unseres Landes be-

sitzen, von wortgewaltigen Lyrikern, von besessenen Poeten, von rhythmustrunkenen Musen-Söhnen, von reingesättigten Pegasus-Benützern. Jawohl, haben wir, und die Form, die ihnen liegt wie keine andere, ist der Zweizeiler, und ihr Schreibgerät ist die Spritztüte mit dem flüssigen Zucker, und ihr Papier sind die honigbraunen Herzen der Lebkuchen.»

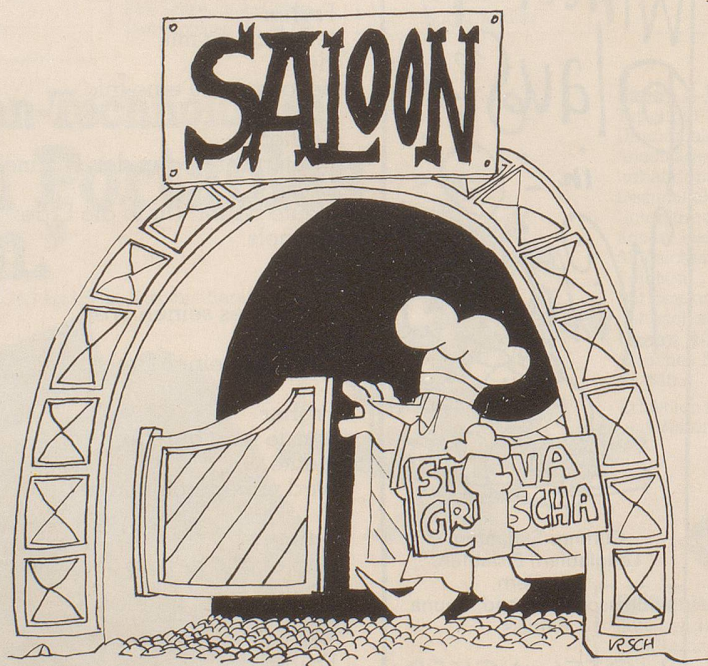
Der Lebkuchen-Zweizeiler (den übrigens der Beck nur selten selber verfasst) erfülle alle Forderungen des Inhalts wahrer Volksdichtung. Zum Beispiel: «Zunächst schert er sich keinen Deut um Reinheit der Reime, und regelmässiger Rhythmus kümmert ihn einen Bärenreck, um im Fachjargon zu bleiben. Ohne mit der Spritztüte zu zucken, reimt der souveräne Melasse-Poet «heim» auf «Dein», sogar «laufen» auf «rauchen». Ohne tiefere Qualen des Gewissens lässt er seine Versfüsse hinken und stolpern wie Damen mit hohen Absätzen in einem Tramwagen. Poetik ist ihm nichts, Poesie alles. Form ist eine Lappalie, wichtig ist der Inhalt.»

Erkenntnisse

Die Ehe, meint ein Zuckergussvers, sei ein Hühnerhaus: «Erst will man rein, dann wieder raus.» Und: «Die Ehe kommt nach der Liebe wie der Rauch nach den Flammen.» Zur Beschäftigung der besseren Hälfte: «Wenn die Frau zu Hause predigt, nimm sie mit, dann ist's erledigt.» Hoffentlich klapp't's mit dem Rezept! Aus der Ehepraxis: «Wänn d Frau nöd huuset und d Chatz nöd muuset und de Hund nöd billt, isch alls verschpillt.»

Zu Adams Schwächen: «Wer in der Jugend ausgetobt, wird als Ehemann gelobt.» Noch herziger gesagt: «Aus einem losen Falter wird noch ein guter Alter.» Für beide Geschlechter: «Muesch lächle oder schmunzle, s Täubele git Runzle.» Nach wie vor ein beliebter Lebkuchen-Zweizeiler: «Im Orient herrscht Vielweiberei, der Schweizer begnügt sich mit zwei oder drei.»

Was ist das Leben? Einer meint: «Einem Kaktus gleicht das Leben, wer's falsch anpackt, den sticht es eben.» Und: «Das Leben ist ein Sauerkraut, wohl dem, der es gesund verdaut!» Kurzum: «Schick dich in die Wält hinin, denn din Grind ischt vil zu chliin, dass sich schickt die Wält in ihn!»



Gold im Bündner Oberland; Gastwirt J.F. Mac Derungs im County Disentis hat es verstanden, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen.